



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lange, Konrad: War Dürer ein Papist?

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## War Dürer ein Papist?

Von Konrad Lange



Wenn man alles populäre Geschreibsel über Kunst lesen sollte, so hätte man wahrhaftig viel zu thun. Ich bilde mir nicht einmal ein, aus der Dürerlitteratur, die ich doch ziemlich genau verfolge, jede populäre Erscheinung zu kennen. So hatte ich denn auch bis vor kurzem nicht Notiz genommen von der Dürerbiographie eines gewissen Herrn Anton Weber, von dem wir schon ein schlechtes Buch über Dill Riemenschneider haben. \*) Da sie mir aber einmal durch Vermittlung eines meiner katholischen Zuhörer in die Hände gefallen ist, will ich mich doch über die Frage, die hauptsächlich darin behandelt wird, eingehender aussprechen, nicht etwa weil ich Herrn Weber für wichtig genug hielt, ihn ausführlich zu widerlegen, sondern weil ich einmal an einem Beispiel zeigen möchte, wie in klerikalen Kreisen heutzutage populäre Kunstgeschichte gemacht wird. \*\*)

Ich schlage die dünne Broschüre auf. Vermutlich wird es sich um einen Versuch handeln, Dürer in konfessionellem Sinne auszuschlachten. Und richtig! Von 148 Seiten einschließlich des Registers sind allein 70 dem „Glaubensbekenntnis Dürers“ gewidmet. Die vorhergehende eigentliche Biographie ist im höchsten Grade dürftig, sie soll auch offenbar nur als Vorwand für das folgende dienen. Der Verfasser wollte den größten Maler Deutschlands für die katholische Kirche retten. So schrieb er in der Geschwindigkeit zu seiner Tendenzschrift eine biographische Einleitung, die sein Buch verkäuflicher machen sollte. Aber was für eine Einleitung! Welche heitere Selbstgenügsamkeit gehört dazu, Dinge, die schon tausendmal gesagt, und zwar viel besser gesagt sind, hier in angemessener Verkürzung und Verwässerung zum tausendundeintemalen zu sagen! Welche Unkenntnis der Litteratur verrät sich darin, daß z. B. die

\*) Albrecht Dürer, sein Leben, Wirken und Glauben, dargestellt von Anton Weber. Erste Auflage Regensburg 1893, zweite Auflage 1894.

\*\*) Ich bemerke dabei ausdrücklich, daß ich die wirklich wissenschaftlichen Kunsthistoriker unter den Katholiken, wie Fr. K. Kraus, Fr. Schneider u. a., außerordentlich hochschätze. Wenn aber für derartige Machwerke in angesehenen katholischen Zeitschriften Reklame gemacht wird, so ist es wohl billig, daß das Urtheil über sie die katholische Wissenschaft im allgemeinen trifft.

Dürerbiographie des Katholiken Springer, die dem Verfasser freilich sehr un bequem war, ebenso die Schriften von Wischer und Thode, um nur ein paar zu nennen, mit keinem Wort erwähnt werden, während der Verfasser ganz gleichgiltige Spezialforschungen, die in einer populären Darstellung überhaupt nichts zu suchen haben, nur deshalb anführt oder gar ausführlich beurteilt, weil sie ihm zufällig in die Hände gefallen sind! So kann man sich denn nicht wundern, daß dieser Teil schlechterdings nichts neues enthält. Doch halt, ich will nicht ungerecht sein. Einiges Neue findet sich doch, und es ist so schön, daß ich es dem Leser nicht vorenthalten will.

So wird uns z. B. erzählt, daß Dürers Braut, Agnes Frey, ein „schönes“ Mädchen gewesen sei, an den Holzschnitten der Apokalypse wird hervorgehoben, daß sie ausgezeichnet seien durch die „Gewandtheit der Formgebung.“ Wir erfahren, daß Dürer in der deutschen Litteratur eine hervorragende Stelle einnehme als Vorgänger — Windelmanns. Wir hören, daß der Künstler seine Gemälde erst seit 1503 mit der Jahreszahl bezeichnet habe, in beweglichen Worten wird uns erzählt, wie Dürer kurz vor seinem Tode einen Salvator gemalt habe, seinen „Schwanengefang, seine letzte Betrachtung beim Nahen des Todes“ — während das betreffende Bild (der Sammlung Felix) aus der frühesten Zeit seiner künstlerischen Thätigkeit stammt! Es würde zu weit führen, wenn ich jedes dilettantische Mißverständnis, jede Schiefheit des Urteils, jede Auslassung wichtiger Dinge,\*) die dieser Abschnitt enthält, einzeln aufzuführen wollte. Daß der Verfasser trotz aller Lieberlichkeit der Arbeit doch die Anmerkungen der neuen, von Fuhse und mir unternommenen Dürerausgabe, und zwar bei ganz gleichgiltigen Dingen wie Preisberechnungen u. dergl., kräftig benutzt und teilweise wörtlich ausgeschrieben hat, sei nur nebenbei erwähnt.

Am schönsten sind aber in diesem Teile die Bemerkungen des Verfassers über die Darstellung des Nackten.\*\*\*) Das Nackte wirkt auf ihn, wie ein rotes Tuch auf den Butler. Wie unangenehm, daß der „katholische“ Künstler Dürer so viele nackte Figuren gemalt und gestochen hat! Wie bringt man nur diese Nacktheit aus der „katholischen“ Kunst weg? Nichts einfacher als das: manbürdet sie dem Humanismus auf. „Sein (Dürers) häufiger Gebrauch des Nackten aber ist eine allzu große Nachgiebigkeit gegen humanistische Geschmacksverirrung und ein Vergehen gegen die Wahrheit. Denn in Wirklichkeit erscheint nicht einmal ein Kind unter regelrechten Verhältnissen unbekleidet vor unserm Auge, und es ist schlechthin widersinnig, den menschengewordenen Sohn als Kind auf dem Arme der Mutter oder in der Krippe

\*) Eine Dürerbiographie, die nur zwei Handzeichnungen aus der Jugend Dürers zu erwähnen weiß, dafür aber seitenlange Erörterungen über die Unsitlichkeit Luthers und seiner Lehre bringt, ist jedenfalls etwas sehr eigentümliches.

\*\*) Vgl. „Kunst und Polizei,“ Grenzboten 1895. IV. S. 224 ff.

nackt darzustellen.“ Welche Harmlosigkeit in kulturgeschichtlicher Beziehung gehört dazu, wenn man über derartige Dinge schreibt, nicht zu wissen, daß kleine Kinder damals sehr häufig nackt herumliefen! Hat der Verfasser niemals etwas von der Holbeinschen Madonna des (katholischen) Bürgermeisters Meyer von Basel gehört, auf der das jüngste Kind des Stifters im Vordergrunde splinternackt, und zwar in einer Weise dargestellt ist, daß man sieht, wie sehr sich der Künstler über diese herzigen nackten Formen gefreut hat? Ich rate dem Verfasser, sich dieses nackte Kind, das einst an geheiligter Stätte stand, recht genau anzusehen, er wird vieles an ihm finden, worüber er sich höchlich ärgern muß. O diese sündige Nacktheit! Ferner rate ich ihm, das erste beste Buch über die Geschichte der Malerei oder des Kupferstichs durchzublättern, damit er sich überzeugt, daß nicht erst Dürer, nicht erst die Künstler des Humanismus das Christkind nackt dargestellt haben, sondern schon die alten Niederländer und die deutschen Vorgänger Dürers, der Meister E. S., Martin Schongauer usw. Aber freilich, alles, was diesen Herren in der Kunst unbequem ist, wird dem Humanismus und der Reformation in die Schuhe geschoben. Denn nach Zanssenscher Geschichtsauffassung ist der Humanismus ebenso wie die Reformation eitel Verirrung und Teufelspuf.

Aber von diesem ersten Abschnitt wollte ich ja eigentlich nicht reden, sondern nur von dem über Dürers Glaubensbekenntnis. Was darin stehen würde, wußte ich freilich schon im voraus. Es ist auf katholischer Seite in den letzten Jahren so oft von Dürers katholischem Glaubensbekenntnis geredet worden, daß es ganz überflüssig war, all das ungereimte Zeug noch einmal wiederzukäuen. Dennoch hören wir hier die ganze Litanei wieder von neuem: Dürer hat sich zwar vorübergehend von Luther irremachen lassen, aber „als frommer Katholik wollte er von der kirchlichen und politischen Reformation nichts wissen, zumal da ihn die traurigen Sittenzustände, die die Neuerung mit sich brachte, mit Abscheu erfüllten. Ebenso wie Birckheimer hat er sich von ihr abgewendet, als er bemerkte, daß es sich nicht um Verbesserungen in der alten Kirche, sondern um eine Trennung von ihr handelte.“ Seine begeisterten Äußerungen über Luther, sein brieflich bezugtes Geschenk an diesen, seine innige Freundschaft mit Melanchthon, das eigne Geständnis seiner keiserlichen Gesinnung, seine heftige Verdammung des Kultus der schönen Maria in Regensburg, Luthers Äußerungen über ihn bei seinem Tode, alles das will nichts besagen, beweist nichts, als eine gewisse „Unklarheit,“ einen gewissen „Widerspruch“ in seiner Gesinnung. Im Herzen ist er immer ein echter Katholik geblieben. „Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß Dürer mit aller Wärme seines Herzens die allseitig ersehnte kirchliche Reform herbeiwünschte, und daß er mit manchem seiner Nürnberger Freunde das erste Auftreten Luthers begrüßte. Aber es ist ebenfalls gewiß, daß Dürer sich nicht von der alten Lehre abgewendet hat und im Frieden mit der katholischen Kirche gestorben ist.“

Man fragt sich erstaunt: Ist es denn möglich, daß Dinge, die so klar auf der Hand liegen, heutzutage noch zweifelhaft sein können? Daß überhaupt noch gefragt werden kann, ob Dürer lutherisch oder papistisch gesinnt gewesen sei? Ist nicht diese Frage längst durch Zuckers vortreffliche Schrift über Dürers Stellung zur Reformation entschieden? Wer sich dieser Illusion hingeben konnte, der kennt die Schliche und Winkelzüge klerikaler Beweisführung nicht, der weiß nicht, daß die protestantischen Forschungen über eine solche Frage von dem katholischen Publikum überhaupt nicht gelesen, und wenn es ja einmal der Fall ist, nur in klerikaler Beleuchtung gelesen, d. h. einfach wegdisputirt werden. Was kann man einem solchen Publikum nicht alles vorreden!

Auf seiner niederländischen Reise schreibt Dürer in sein Tagebuch:

Item am Freitag vor Pfingsten im 1521 Jahr kamen wir Mähr gen Antorff (Antwerpen), daß man Martin Luther so verrätherlich gefangen hätt. . . . Als bald waren 10 Pferd da, die führten verrätherlich den verkauften frommen mit dem heiligen Geist erleuchteten Mann hinweg, der da war ein Nachfolger Christi und des wahren christlichen Glaubens. Und lebt er noch oder haben sie ihn gemördert, das ich nicht weiß, so hat er das gelitten um der christlichen Wahrheit willen, und um daß er gestraft hat das unchristliche Pabstthum, das da strebt wider Christus Freilassung mit seiner großen Beschwerung der menschlichen Geseß, und auch darum, daß wir unsers Blut und Schweiß also beraubt und ausgezogen werden und dasselbige so schandlich von müßiggehendem Volk lästerlich verzehret wird und die durstigen, franken Menschen darum Hungers sterben müssen. Und sonderlich ist mir noch das schwerest, daß uns Gott vielleicht noch unter ihrer falschen, blinden Lehr will lassen bleiben, die doch die Menschen, die sie Väter nennen, erdichtet und aufgesetzt haben, dardurch uns das göttliche Wort an viel Enden fälschlich ausgelegt wird oder gar nichts fürgehalten (d. h. gar nicht vorgetragen). Ach Gott vom Himmel, erbarm dich unser, o Herr Jesu Christe, bitt für dein Volk, erlös uns zur rechten Zeit, erhalt in uns den rechten wahren christlichen Glauben, versammele deine weite zertrennte Schaf durch dein Stimm, in der Schrift dein göttlich Wort genannt, hilf uns, daß wir dieselb dein Stimm kennen und keinem andern Schwigeln (Locken), der Menschen Wahn, nachfolgen, auf daß wir, Herr Jesu Christe, nit von dir weichen. Ruf den Schafen deine Weide, derer noch ein Theils in der römischen Kirchen erfunden werden, mitsammt den Indianern, Moscabitern, Neußen, Griechen wieder zusammen, die durch Beschwerung und Geiz der Pabst, durch heiligen falschen Schein zertrennet sind worden. Ach Gott, erlös dein armes Volk, das da durch großen Bann und Gebot gedrunge wird, der es keines gern thut, darum es stetigs sündigen muß in seinem Gewissen, so es die übergeheth. O Gott, nun hast du mit Menschengeseßen nie kein Volk also gräßlich beschweret, als uns Arme unter den römischen Stuhl, die wir füglich durch dein Blut erlöset frei Christen sollen sein. . . . Und so wir diesen Mann verlieren, der da klärer geschrieben hat, dann nie keiner in 140 Jahren gelebt (Dürer dachte dabei an John Wicel), den du ein solchen evangelischen Geist geben hast, bitten wir dich. . . . Darum sehe ein Jeglicher, der Doktor Martins Luthers Bücher liest, wie sein Lehr so klar durchsichtig ist, so er das heilig Evangelium lehrt. Darum sind sie in großen Ehren zu halten und nit zu verbrennen, es wär dann, daß man sein Widerpart, die allezeit die Wahrheit widersechten, ins Feuer würf mit allen ihren

Opinionen, die da aus Menschen Götter machen wollen, aber doch, daß man wieder neuer lutherischer Bücher druckt hätt (d. h. man verbrenne nur die bisherigen lutherischen Bücher, wenn man nur gleichzeitig auch alle papistischen verbrennen will, weil ja dann doch wieder neue lutherische gedruckt werden). O Gott, ist Luther todt, wer wird uns hinsüro das heilig Evangelium so klar fürtragen! Ach Gott, was hätt er uns noch in 10 oder 20 Jahren schreiben mögen! O ihr alle fromme Christenmenschen, helft mir fleißig beweinen diesen gottgeistigen Menschen und ihn bitten, daß er uns ein andern erleuchten Mann send. O Erasmo Roterodame, wo willst du bleiben? Sieh, was vermag die ungerecht Tyrannei der weltlichen Gewalt und Macht der Finsternis? Hör, du Ritter Christi, reit hervor neben den Herrn Christum, beschütz die Wahrheit, erlang der Märterer Kron! Du bist doch sonst ein altes Männken, ich hab von dir gehört, daß du dir selbst noch 2 Jahr zugeben hast, die du noch taugest etwas zu thun. Dieselben leg wohl an, dem Evangelio und dem wahren christlichen Glauben zu Gut, und laß dich dann hören, so werden der Hölles Pforten, der römisch Stuhl, wie Christus sagt, nit wider dich vermügen. . . . Dann werden wir sehen die Unschuldigen bluten, die der Pabst, Pfaffen und die Mönche vergossen, gerichet und verdammt haben.

Nicht wahr, das ist deutlich? Was macht nun Herr Weber aus dieser Stelle? Er führt sie zwar an, aber in freier Umschreibung. Denn dabei kann man weglassen, was man will. Und was läßt Herr Weber weg? Nichts als einige gleichgiltige Zusätze zum Namen Luthers, z. B. den mit dem „heiligen Geist erleuchteten Mann, der da war ein Nachfolger Christi und des wahren christlichen Glaubens,“ ferner fast alle Urteile über das Papsttum, die in den Worten enthalten sind. Was er giebt, ist ein ganz kurzer, farbloser Auszug, aus dem man schlechterdings nicht erkennen kann, mit welcher Energie sich Dürer hier für Luther und gegen das Papsttum ausspricht. Dagegen werden alle Sätze, die darauf hinweisen, daß Dürer damals noch eine einige christliche Kirche wünschte, in gesperrtem Druck hervorgehoben und daraus geschlossen, „wie wenig eigentlich »protestirender« Geist im Sinne Luthers schon damals in Dürer wohnt.“ Als ob Luther nicht auch erst im Jahre 1521 den Gedanken der Kirchentrennung klar erfaßt hätte! Und dabei macht der Verfasser das Kunststück, zu den verlorenen Schafen, die Christus nach Dürers Bild zusammenrufen soll, wohl die „Türken, Heiden und Kalikuten,“ nicht aber die, die „noch in der römischen Kirchen erfunden werden,“ zu rechnen, die bei Dürer in friedlicher Eintracht neben den Indianern und Moskowitern, d. h. den Heiden und den Anhängern der griechischen Kirche stehen. Und weil dann an einer Stelle auch einmal ganz nebenbei die guten Werke vorkommen, die doch Luther verachtet hat, so ist ihm die ganze Stelle ein Beweis für Dürers echt katholische Gesinnung: „Um so bedeutungsvoller ist die Stellungnahme Dürers, der auch bei andern Gelegenheiten seinen katholischen Glauben kundgiebt.“

Weiß Herr Weber, wie wir Protestanten das nennen? Wir nennen das wissenschaftliche Verdrehung der Thatsachen. Einen Schriftsteller, der eine solche Verdrehung begeht, rechnen wir nicht mehr zur wissenschaftlichen Welt, und

wenn seine Bücher auch noch so viele Auflagen erlebten und in katholischen Kreisen auch noch so viel gelesen und gepriesen würden! Und das nennt die Zeitschrift für christliche Kunst „objektive Untersuchung.“

Ein zweiter Beweis. In einem Briefe an Georg Spalatin vom Jahre 1520 bedankt sich Dürer für die „Büchlein Luteri“ (Weber spricht Seite 87 nur von einer Schrift Luthers), die ihm der Kurfürst Friedrich der Weise zum Geschenk gemacht habe.

Deshalb bitt ich, Euer Ehrwürdig wollend seinen Kurfürstlichen Gnaden mein unterthänige Dankbarkeit nach dem Höchsten anzeigen, und sein Churfürstliche Gnaden in aller Unterthänigkeit bitten, daß er ihm den loblichen Doctor Martin Luther befohlen laß sein, von christlicher Wahrheit wegen, daran uns mehr liegt dann an allen Reichthumen und Gewalt dieser Welt. Das dann Alls mit der Zeit vergeht, allein die Wahrheit bleibt ewig. Und hilft mir Gott, daß ich zu Doctor Martinus Luther kumm, so will ich ihn mit Fleiß kuntersetzen und in Kupfer stechen, zu einer langen Gedächtnuß des christlichen Manns, der mir aus großen Angsten geholfen hat. Und ich bitt Euer Würden, wo Doctor Martinus etwas Neues macht, das deutsch ist, wollt mirs um mein Geld zusenden.

Der Leser wird neugierig sein, wie sich Herr Weber mit diesen leidlich unzweideutigen Worten abfindet. Nichts einfacher als das. Dürer hat freilich gesagt, er wolle Martin Luther porträtiren, aber thatsächlich hat er es nicht gethan. „Noch acht volle Jahre lebte der Künstler. Doch ruhte die Künstlerhand, die so viele Persönlichkeiten verewigt [hat].“ Mit andern Worten: Dürer hat Luther deshalb nicht gemalt, weil er später an ihm irre geworden ist. Wir gönnen Herrn Weber das billige Vergnügen dieses Saltomortale. Ist er doch auch der Ansicht, daß Melanchthon, der Verfasser des „Papstesels“ von 1523\*), an Luther irre geworden und seit 1524 nicht mehr mit ihm befreundet gewesen sei. Die beiden intimen Freunde Dürer und Melanchthon haben sich eben als gute Katholiken davon überzeugt, daß es mit Luther nichts war, daß sie ihre Freundschaft einem Unwürdigen geschenkt hatten!

Außerordentlich bezeichnend ist die Art, wie sich der Verfasser über einen dritten Beweis für Dürers lutherische Gesinnung hinwegsetzt. Auf einen Holzschnitt des Regensburger Malers Ostendorfer (?), der die Verehrung der sogenannten „schönen Maria von Regensburg“ darstellt, hat Dürer im Jahre 1523 (das Jahr steht darüber) folgende Worte geschrieben: „Dies Gespenst hat sich wider die heilig Geschrift erhebt (erhoben) zu Regensburg und ist vom Bischof verhängt worden, zeitlichs Nutz halben nit abgestellt. Gott helf uns, daß wir sein werthe Mutter nit also unehrn, sunder [ehren] in Christo Jesu Amen.“ Darauf folgt das bekannte Monogramm Dürers mit dem großen A und dem kleinern D darinnen. Dürer bezeichnet also ganz deutlich die „schöne Maria“ von Regensburg als ein „Gespenst“ und wirft dem Bischof von Regensburg

\*) Vergl. Lange, Der Papstesel, ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des Reformationszeitalters. 1891.

vor, daß er aus Geldrückfichten diesen maßlosen Heiligenkultus nicht abgestellt habe. Was hat Weber dagegen zu erwidern? Die Bemerkung ist nach seiner Meinung „unklar, in einem geradezu entsetzlichen Stil verfaßt und schlecht geschrieben“ — natürlich, sie ist das rote Tuch, das ihn zum Zorn reizt. Ich kann ihm aber versichern, daß sie sehr klar, ganz in Dürers Stil und dabei durchaus deutlich in Dürers Schriftzügen geschrieben ist. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Dürer selbst in eigener Person nicht nur die Worte, sondern auch die Jahreszahl und das Monogramm auf das Blatt gesetzt hat. Das hindert aber Herrn Weber, der von der Aufschrift nichts weiß, als was er in Büchern davon gelesen hat, durchaus nicht, sie Dürer einfach abzusprechen. Er weiß auch ganz genau, von wem sie stammt, nämlich — von dem Regensburger Maler Albrecht Altdorfer. Diesen Altdorfer braucht er nämlich, weil er ein ähnliches Monogramm hat wie Dürer. Sein Monogramm muß ihm die Brücke zum Beweis bieten. Und zwar sehr einfach. Die ganze Zeichnung (es handelt sich gar nicht um eine Zeichnung, sondern um einen Holzschnitt) ist nicht von Ostendorfer, sondern von Altdorfer gefertigt. Altdorfer selbst hat sein Zeichen daruntergesetzt und die angeführte Bemerkung hinzugefügt. In dieses Zeichen, ein offnes A, hat dann eine spätere Hand das D hineingeschrieben und so ein Monogramm Dürers daraus gemacht. Herr Weber ahnt nicht, welche Fülle von Dummheiten er in diese eine Kombination zusammengedrängt hat. Die Frage über den Urheber des betreffenden Holzschnitts, der gewöhnlich auf Ostendorfer zurückgeführt wird, soll hier nicht erörtert werden. Mag er herrühren, von wem er will, jedenfalls kann die Aufschrift nicht von Albrecht Altdorfer sein. Denn erstens ist das Zeichen Altdorfers gar kein A, sondern ein A mit einem kleinern A darin, von dem hier keine Spur vorhanden ist. Zweitens war Altdorfer, der Stadtbaumeister von Regensburg, gar kein Feind, sondern ein ausgesprochener Freund des Regensburger Marienkultus. Ja er ist sogar der Künstler, der die meisten oder fast alle mit diesem Kultus zusammenhängenden Kunstwerke geschaffen hat, Holzschnitte, Radirungen, Motivgemälde, Ablassbriefe, Fahnen, Vorhänge, Medaillen usw. \*) Diese Werke wurden in den Jahren der fanatischen Begeisterung für die schöne Maria, also 1519 bis 1522, von den Wallfahrern in großer Zahl gekauft, erst 1523 nahm die Begeisterung ab. Und dieser selbe Altdorfer, der sonst der künstlerische Hauptvertreter dieses ganzen Heiligenkultus ist, der die schöne Maria selbst 1519 auf seinen Holzschnitten mit den Worten anredet: *tota pulchra es amica mea* und „ganz schön bist du, mein Freundin, und ein Makel ist nit in dir,“ der sollte sie 1523 auf seinem eignen Holzschnitt als ein Gespenst bezeichnet und sich gegen diesen Kultus ausgesprochen haben? Aber das thut ja nach Herrn Webers Ansicht der Schreiber dieser Worte gar nicht. „Daß das Muttergottesbild an sich

\*) Vergl. M. Friedländer, *N. Altdorfer* S. 51 ff.

als Gespenst bezeichnet worden, ist keineswegs notwendig anzunehmen (!). Erst ein Mißbrauch oder eine abergläubische Ausschreitung, somit ein Gegensatz wider die heilige Schrift, stempelt es dazu (also ein hypothetisches Gespenst!). Auch giebt der Schreiber zu, daß von seiten des Bischofs den Gefahren entgegengetreten worden ist (!), freilich wegen des Interesses des Rates, der das Opfer der Stadtkirche einzog (?), ohne besondern Erfolg. Ja wir sehen sogar den Verfasser für die reine Heiligenverehrung eifern. So bekunden diese Worte die innige Marienverehrung Altdorfers.

Es ist die Tinte nicht wert, solche Ungereimtheiten zu widerlegen. Wohl aber muß ich noch eine schöne Bemerkung wiedergeben, die Herr Weber gegen Zuckers Ausnutzung dieser Stelle macht. Zucker hatte ganz richtig gesagt: „Im Besitz dieses Holzschnittes war Dürer, der empört über eine solche Verehrung der Maria unter das Blatt schrieb: Dies Gespenst usw. Darunter steht als Unterschrift dann das bekannte Monogramm des Künstlers.“ Hier wirft sich nun Herr Weber zum Anwalt Dürers auf und sagt mit dem Brustton tiefster Überzeugung: „Wir müssen entschieden gegen die hier dem ehrlichen Dürer zugemutete Unredlichkeit Verwahrung einlegen. Dürer klagte wiederholt, daß man fremde Werke mit seinem Namen bezeichne. Und nun sollte er selbst auf das Werk eines andern Meisters eine Inschrift und sein Monogramm gesetzt haben. Nein der redliche Dürer steht einem solchen Unterfangen fern.“ Ein köstliches Bild: der Dürerbiograph Anton Weber, der in sittlicher Entrüstung für den „ehrliehen“, „redlichen“ Dürer eintritt. Wäre Herr Weber, als er seine Biographie schrieb, nur halb so „ehrlieh“ und „redlich“ wie Dürer gewesen, als er diese Worte schrieb, so hätte er sich sagen müssen, daß sich Dürer mit diesem Monogramm nicht als Schöpfer des Holzschnitts, sondern nur als Urheber der Bemerkung über das „Gespenst“, das er darstellt, bezeichnen wollte. Auf was für stumpfsinnige Leser muß Herr Weber rechnen, wenn er es wagt, ihnen eine solche Verdrehung der Thatfachen zu bieten!

Aber nicht nur 1523, sondern auch noch 1526 ist Dürer ein guter Lutheraner gewesen. Das beweisen die Unterschriften seiner vier Apostel in der Münchner Pinakothek, die er damals dem Rat der Stadt Nürnberg zum Geschenk machte. Daß Dürer gerade in den letzten Jahren seines Lebens besonders gern Apostel oder Evangelisten dargestellt hat — es sind deren in Malerei, Zeichnung und Kupferstich mehrere erhalten —, erklärt sich natürlich nur aus seiner und seiner Mitbürger evangelischen Geistesrichtung während dieser Zeit. Wenn er diese Apostelbilder dem Rate der Stadt Nürnberg zum Geschenk macht, so kann das, da der Rat der Stadt Nürnberg gut lutherisch war und die Reformation schon seit zwei Jahren eingeführt hatte, selbstverständlich nur einen spezifisch lutherischen Sinn haben. Damit ist durchaus nicht gesagt, daß nicht einzelne Ratsherren noch dem alten Glauben angehangen, und daß Dürer mit diesen ebenso gut verkehrt hätte, wie mit den

lutherisch gesinnten. Er war eben kein Heißsporn und glaubte wahrscheinlich, man könne mit einander verkehren, ohne in Dingen des Glaubens derselben Meinung zu sein. Wenn sich nun unter diesen Bildern Unterschriften befanden, in denen Aussprüche der betreffenden Apostel und Evangelisten verwendet sind, die gegen die „falschen Propheten“ eifern, die „durch Geiz mit erdichteten Worten hantiren,“ gegen die „Schriftgelehrten, die gern in langen Kleidern gehen und lassen sich gern grüßen auf dem Markt und sitzen gern obenan in den Schulen,“ gegen die „geizigen stolzen und hoffärtigen Lasterer,“ gegen den „Widerchrist, von welchem ihr habt gehört, daß er kommt und ist jetzt schon in der Welt,“ so gehört die ganze Verblendung konfessioneller Polemik dazu, zu leugnen, daß diese Bemerkungen nur gegen das Papsttum und allenfalls noch gegen die Schwarmgeister und andre vom Rat der Stadt Nürnberg bekämpfte Sekten jener Zeit gerichtet sein können. Aber Herr Weber behauptet ja Seite 79, die Unterschriften stammten gar nicht von Dürer, sondern von Neudörfer. Dabei verschweigt er nur leider die Hauptsache, nämlich daß sie der Schreibemeister Neudörfer nach seiner eignen Aussage in Dürers „Stube,“ also selbstverständlich mit Dürers Wissen und Willen und nach seiner Angabe geschrieben hat. Wenn er nach solchen unredlichen Mäzchen dann die Worte: „Denn Gott will nit zu seinem Wort gethan noch von dannen genommen haben“ als „eine Warnung des Nürnberger Rats auffassen und gegen Luther (!) deuten“ will, so hat das genau denselben Wert, wie wenn er behauptet, der Text dieser Unterschriften sei nicht aus der Übersetzung Luthers entnommen. Das Beispiel, das er Seite 82 anführt, um zu beweisen, daß die Lutherische Übersetzung „durch Redewendungen, Formen und Schreibweise gänzlich verschieden“ davon sei, stimmt wörtlich (bis auf kleine Verstaltungen einzelner Worte) mit den Aufschriften überein. Herr Weber konnte nicht treffender nachweisen, daß die Aufschriften genau (bis auf ein paar gleichgiltige Varianten) aus Luthers Bibelübersetzung von 1522 entnommen sind. Die Jesuiten am Hofe des Kurfürsten Maximilian in München wußten viel besser als Herr Weber, was sie von den Unterschriften der vier Apostel zu halten hatten. Sie sorgten bei dem Ankauf der Bilder durch den Kurfürsten dafür, daß sie abgefügt und wieder nach Nürnberg zurückgeschickt wurden.

Endlich das letzte Zeugnis aus Dürers eignem Munde, die Äußerung in dem Briefe an den englischen Hofastronomen Niklas Kræzer vom Jahre 1524: „Item des christlichen Glaubens halben müssen wir in Schmach und Gefahr stehn, denn man schmäht uns, heißt uns Ketzer. Aber Gott verleihe uns sein Gnad und stärk uns in seinem Wort, denn wir müssen Gott mehr gehorsam sein denn den Menschen. So ist es besser, Leib und Gut verlor'n, denn daß von Gott unser Leib und Seel in das höllisch Feuer versenkt würd. Darum mach uns Gott beständig im Guten und erleucht unser Widerpart, die armen elenden blinden Leut, auf daß sie nit in ihrem Irrefal verderben.“

Man hat wohl schon oft davon gehört, daß Leute, die keine Ketzer sind, von katholischer Seite als solche bezeichnet werden. Aber der Fall, daß jemand, der sich selbst (natürlich im Sinne der katholischen Kirche) als Ketzer bezeichnet, von einem katholischen Schriftsteller feierlich von dem Vorwurf der Ketzerei entbunden wird, ist wohl noch nicht dagewesen. Das bringt Herr Weber in diesem Falle fertig. „In religiös aufgeregten Zeiten werden oft nur des Abfalls Verdächtige Ketzer geheißen, ja Streitende geben sich selbst gegenseitig diesen Namen. Da aber Dürer sich gegen die Bezeichnung »Ketzer« wahrte, will er kein Abtrünniger, sondern ein Sohn der Kirche sein.“ Wundervoll!

Zu den Beweisen für Dürers lutherische Gesinnung haben wir in unsrer Dürerausgabe noch einen weitem, sehr interessanten hinzugefügt, den schon Conway mitgeteilt hatte, nämlich ein Verzeichnis von sechzehn lutherischen Schriften, das sich Dürer zu Ende des Jahres 1520 oder spätestens zu Anfang des Jahres 1521 angefertigt haben muß. Es ist vielleicht das Verzeichnis der Schriften, die ihm vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen zugesendet worden waren, und die er dann durch eifrige Ankäufe während der niederländischen Reise ergänzte. Sie stammen alle aus den Jahren 1518, 1519 und 1520. Hier und da kann man wohl im Zweifel sein, welche Ausgabe gemeint ist, die lateinische oder die deutsche, die erste oder die zweite. Aber im ganzen wissen wir aus dieser Notiz genau, welche Schriften Luthers Dürer im Jahre 1520/21 besessen hat. Ihre Zahl ist groß genug, das starke Interesse zu bekunden, das Dürer an der schriftstellerischen Tätigkeit Luthers nahm. Zu diesem Verzeichnis hatten wir nun die bescheidne Bemerkung gemacht: „Diese Notiz muß als eins der wichtigsten Zeugnisse für Dürers lutherische Gesinnung den von Zucker gesammelten Zeugnissen hinzugefügt werden.“ Diese Bemerkung hat den höchsten Zorn des Herrn Weber erregt. Von der Höhe seines wissenschaftlichen Standpunkts aus läßt er sich also vernehmen: „Übrigens ist jedem Denker (sic) unerfindlich, was ein Bücherkatalog (!) zu dem Glauben eines Mannes beweisen soll. Dr. Eck, der bei der Leipziger Disputation siegreiche Gegner Luthers, hatte nicht nur ein Verzeichnis, sondern auch lutherische Schriften selbst. Und jede Klosterbibliothek, jeder katholische Apologet besaß litterarische Erzeugnisse des Neuerers. Man sieht, auf welch schwachen Füßen das angebliche Luthertum Dürers steht, und wie sogar verdiente protestantische Gelehrte aus Voreingenommenheit sich über die einfachsten Denkgesetze, die gewöhnlichsten Regeln der Logik hinwegsetzen.“ Und in einer Anmerkung fügt er hinzu: „Der falsche Syllogismus würde lauten: Wer lutherische Schriften verzeichnet, ist Lutheraner. Nun schrieb Dürer einzelne Schriftchen (man beachte das ab schwächende Diminutivum) Luthers auf, also war er Lutheraner.“

Ich danke Herrn Weber zunächst auch im Namen meines Freundes Fuhse für das schmückende Beiwort, mit dem er unsre geringen Verdienste um die Dürerforschung anerkannt hat. Aber ich muß dieses Lob aus seinem Munde

ablehnen und ihm bemerken, daß ich von ihm nur getadelt sein möchte. Was die Sache betrifft, so kann ich ihm versichern, daß ich mich über seine Belehrung herzlich gefreut habe. Möchte er sich über die meinige ebenso freuen. Daß ein Verzeichnis lutherischer Schriften von irgendeiner beliebigen Hand zu irgendeinem beliebigen Zweck angefertigt noch nicht für die lutherische Gesinnung des Schreibers Zeugnis ablegt, war uns, als wir jene Worte schrieben, nicht unbekannt. Daß der Dr. Eck und jeder katholische Apologet und manche Klosterbibliothek nicht nur Verzeichnisse von Luthers Schriften, sondern auch diese selbst besaßen, konnten wir uns wohl denken. Leider war nun aber der Maler Albrecht Dürer weder der Dr. Eck, noch ein katholischer Apologet (obwohl ihn Weber dazu stempeln möchte), noch eine Klosterbibliothek, noch ein Bibliothekar, sondern ein Künstler, der gar kein berufsmäßiges Interesse daran hatte, sich irgend ein Bücherverzeichnis anzulegen. Er war zugleich ein Mann, von dem wir aus ganz andern Quellen genau wissen, daß er von 1520 bis 1528, d. h. wahrscheinlich sogar bis zu seinem Tode, ein überzeugter Lutheraner gewesen ist. Es war gewiß das mindeste, was man von uns als Herausgeber verlangen konnte, daß wir diese Notiz den übrigen ganz unzweideutigen Beweisen von Dürers lutherischer Gesinnung „hinzufügten.“ Herr Weber fragt allerdings: „Warum hat Dürer das Verzeichnis nicht fortgesetzt? Das läßt tiefblicken.“ Er scheint sich also einzubilden, daß die erwähnte Notiz ein Teil eines ausführlichen und vollständigen Bibliothekcatalogs sei, sonst kann diese Bemerkung überhaupt gar keinen Sinn haben.

Die Polemik, die der Verfasser hier ohne jede Veranlassung vom Zaune bricht, enthüllt uns gleichzeitig auch den Grund, warum er so böse auf uns und unsre Dürerausgabe ist. Wir haben das Verbrechen begangen, Dürers schriftlichen Nachlaß in philologischer Weise Wort für Wort genau zu veröffentlichen. Die Zeugnisse für Dürers lutherische Gesinnung stehen jetzt unzweideutig da, für jedermann verständlich, ohne Auslassungen und Verdrehungen, ohne Verwirrung durch die altertümliche und ungleichmäßige Orthographie des sechzehnten Jahrhunderts (die Herr Weber freilich, um seinem Publikum Sand in die Augen zu streuen, überflüssigerweise wieder ausgegraben hat). Wir haben mit Dürers schriftlichem Nachlaß dasselbe gethan, was Luther — *si parva licet componere magnis* — mit der Bibel gethan hat. Und das ist unangenehm, sehr unangenehm, das kann uns nicht verziehen werden: *Anathema sit.*

Wenn Herr Weber besser in der Dürerlitteratur zu Hause wäre, als er es ist, so würde er wissen, daß ich selbst vor einigen Jahren in den Grenzboten die Frage nach Dürers Verhältnis zur Reformation in einer Weise behandelt habe, die, wie ich glaube, von Einseitigkeit ziemlich frei war und ihm vielleicht manchen Fingerzeig in seinem Sinne hätte geben können.\*)

\*) Grenzboten 1892. I. S. 391.

immer die Meinung vertreten, daß Dürer zwar persönlich ein Freund und Bewunderer Luthers gewesen sei, daß er aber als Künstler durchaus auf dem Boden der katholischen Kirche gestanden habe. Daß sich beides sehr gut mit einander verträgt, ergibt sich aus einer ganz einfachen chronologischen Erwägung. Luther schlug seine Thesen an die Thür der Wittenberger Schloßkirche im Jahre 1517 an. Den eigentlichen Bruch mit der päpstlichen Kirche vollzog er erst 1521. Dürer starb aber schon 1528. Er konnte also höchstens in seinen letzten sieben Jahren ein lutherischer Künstler sein.

In der That läßt sich der Umschwung, der damals mit seiner Kunst vor sich ging, deutlich daran erkennen, daß er in den letzten Jahren seines Lebens, abgesehen von den Bildern der Evangelisten und verwandten Kupferstichen, die eine besondere evangelische Bedeutung haben, nur sehr wenig kirchliche oder sagen wir besser biblische Darstellungen geschaffen hat. Nicht als ob diese für ihn als Lutheraner anstößig gewesen wären — die biblische Malerei ist weder von Luther noch von seinen Anhängern, sondern nur von den Bilderstürmern verachtet worden —, sondern er hatte in dem lutherisch gewordenen Nürnberg keine oder nur wenig Gelegenheit mehr zu kirchlichen Schöpfungen. So treten denn in den letzten Jahren bei ihm die gemalten und gestochnen Bildnisse und vor allem die theoretischen Studien mehr in den Vordergrund. Dürer hat also bei weitem die meisten seiner religiösen Bilder, Stiche und Holzschnitte vor dem Auftreten Luthers geschaffen, und es wäre deshalb ganz vergeblich, in ihnen irgend einen Hinweis auf die Reformation oder gar irgend eine Spur lutherischer Gesinnung erkennen zu wollen. Wenn das früher protestantische Forscher wie Ketberg, Thausing, Lützow und andre doch zuweilen versucht haben, so ist das nur ein Beweis, daß diese ganze Frage auch von protestantischer Seite nicht immer mit der nötigen Besonnenheit behandelt worden ist, wodurch dann wieder die katholischen Forscher gereizt wurden, ihrerseits in der andern Richtung über das Ziel hinauszuschießen. Die Sucht, nach Reformatoren vor der Reformation zu suchen, hat ja überhaupt seit einiger Zeit sehr abgenommen, und heutzutage fällt es keinem Kenner der Reformationszeit und keinem Dürerforscher mehr ein, etwa in den Holzschnitten der Apokalypse oder im Wiener Allerheiligenbild oder in den genrehast aufgefakzten Szenen des Marienlebens irgend einen spezifisch evangelischen Charakter zu wittern. Realistisch und in gewisser Weise weltlich gehalten sind ja die Bilder und Kunstblätter Dürers vor der Reformation zum größten Teil. Aber dieser Realismus hat nichts, was besonders an Luthertum erinnerte, er ist aus Bestrebungen hervorgegangen, die in der deutschen Kunst längst vorbereitet waren, und die man genau mit demselben Recht katholisch wie protestantisch nennen kann.

Wenn man aber in Dürers Kunstwerken vor dem Jahre 1520 nichts von lutherischen Ideen erkennen kann, so wird man noch weniger erwarten

dürfen, in seinen Äußerungen aus dieser Zeit irgend eine Anspielung auf die neue Bewegung zu finden. Und da muß ich doch noch einmal auf Herrn Weber zurückkommen.

Dürer hat unter anderm auch eine Anzahl Reime gemacht, die wir in unsrer Dürerausgabe zum erstenmale vollständig veröffentlicht haben. Darunter sind mehrere Anrufungen an Heilige und Gebete von ganz katholischem Inhalt, mit Betonung der guten Werke, der Buße, der Sterbesakramente usw. Ich habe schon vor Jahren im Deutschen Wochenblatt auf den katholischen Charakter dieser Reime hingewiesen. Diese Verse fügt nun Weber in seine Behandlung der niederländischen Reise Dürers ein, die im Jahre 1520/21 stattfand, und zwar in einer Form, daß der unbefangne Leser denken muß, Dürer habe sie ungefähr in diesen Jahren geschrieben. Dann werden diesen katholischen Äußerungen die Anschauungen Luthers aus derselben Zeit gegenübergestellt und kalt lächelnd die Folgerung gezogen: „Es wäre daher ein sehr kühner Schluß, aus einer damaligen (1521) Verehrung des Pater Martin auch auf Übereinstimmung mit dem spätern Leben und Wirken des abgefallnen Mönchs schließen zu wollen“ (S. 98). Der unbefangne Leser wird freilich sehr erstaunt sein, wenn ich ihm mitteile, daß die Verse Dürers nicht aus dem Jahre 1521, sondern aus den Jahren 1509 und 1510 stammen, also sieben Jahre vor dem Auftreten Luthers geschrieben worden sind! Daß Dürer sieben Jahre vor dem Auftreten Luthers nicht Lutheraner war, das braucht uns allerdings nicht erst Herr Weber zu sagen. Wie nennt man aber ein Verfahren, wonach ein Datum wissentlich verschwiegen wird, das für die in Frage stehende Untersuchung von entscheidender Wichtigkeit war? Wir Protestanten nennen das Geschichtsfälschung. Herr Weber hat recht gut gewußt, daß diese Verse aus den Jahren 1509 und 1510 stammten, denn er konnte es in unsrer Dürerausgabe, die er sonst so tapfer ausgeschrieben hat, nachlesen. Er hat aber vorgezogen, ohne ausdrücklich zu sagen, daß sie von 1521 stammten, doch so zu thun, als ob sie damals geschrieben worden wären. Warum wußte er denn (S. 76), daß die Kupferstiche „Ritter Tod und Teufel,“ die „Melancholie“ und der „heilige Hieronymus“ schon 1513 und 1514 entstanden sind? Natürlich, die sind ja von den Protestanten in ihrem Sinne gedeutet worden, und da mußte man doch darauf hinweisen, daß damals „Pater Martin noch nicht an einen Angriff auf die katholische Kirche dachte“!

Noch ein zweites Beispiel dieser Art. Im Jahre 1524 hat Dürer nach Aufzeichnungen seines Vaters eine Familienchronik zusammengestellt, in der er unter anderm berichtet, daß sein Vater im Jahre 1502 nach Empfang der „heiligen Sakramente“ christlich verschieden sei, und in einem besondern Gedächtnisbuch, von dem sich nur ein Fragment erhalten hat, beschreibt er den Tod des ältern Dürer ganz genau, wobei er zum Gebet für den Abgestorbnen auffordert, die Leser bittet, ein Vaterunser und ein Ave Maria für sein Seelen-

heil zu beten und am Schluß „den Vater, den Sun und den heiligen Geist“ anruft, wozu Weber die sinnige Bemerkung macht: „Dürer machte dabei sicherlich das Kreuzeszeichen.“ Dem wird dann in wirkungsvoller Weise gegenübergestellt, daß Luther schon (!) 1520 und 1521 das Fasten und Beichten, die Sakramente usw. verworfen habe. Der unbefangene Leser muß nun glauben, daß die Aufforderung Dürers, ein Paternoster und ein Ave Maria zu beten, und die Erwähnung der heiligen Dreieinigkeit aus dem Jahre 1524 stammten. Das ist aber keineswegs der Fall. Sie sind vielmehr unmittelbar nach dem Tode des Vaters, d. h. 1502, niedergeschrieben worden, wie Herr Weber aus unsrer Dürerausgabe hätte sehen können. Und ebenso steht es mit den Bemerkungen über den Tod der Mutter Dürers, von der es heißt, daß sie „durch päpstliche Gewalt von Pein und Schuld absolvirt“ gestorben sei. Hierzu setzt Weber triumphierend die Worte: „Dürer sieht hier im Papste den Stellvertreter Christi und erkennt ihm die Macht zu, von den Sündenstrafen durch Ablässe zu befreien. Luther dagegen hatte schon seit sieben Jahren die Ablässe bekämpft“ usw. Wiederum muß der Leser denken, Dürer habe jene Worte im Jahre 1524, d. h. sieben Jahre nach Luthers erstem Auftreten, geschrieben. Thatsächlich aber stammt die Notiz, wie schon ein Blick auf das veröffentlichte Facsimile zeigt, aus dem Todesjahre der Mutter selbst, 1514! Wenn Dürer in jener Zeit noch vollkommen an der päpstlichen Autorität festhielt, so kann uns das wahrhaftig nicht wundern, im Gegenteil, es ist uns nur ein neuer Beweis für die längst anerkannte und besonders von uns Protestanten längst anerkannte Thatsache, daß Luther selbst und nicht die sogenannten „Reformatoren vor der Reformation“ den Bruch mit der Kirche herbeigeführt haben. Luther war es eben, der mit seinem gewaltigen Worte das traf, was die andern bisher nur dunkel geahnt, aber nicht offen ausgesprochen hatten, und er hat durch dieses Wort nicht nur Dürer, sondern auch manchem andern unter den Besten unsers Volks „aus großen Ängsten“ geholfen.

Der Kenner der Dürerlitteratur wird sich vielleicht wundern, daß ich zahllose weitere Argumente, die in der bisherigen Litteratur teils für, teils gegen Dürers lutherische Gesinnung ins Feld geführt worden sind, und die auch Herr Weber wieder mit ermüdender Ausführlichkeit herbetet, mit Stillschweigen übergehe. Das hat seinen guten Grund. Ich habe kein Interesse daran, die Wucht der zitierten Hauptbeweise durch allerlei kleine Beweise abzuschwächen, die man oft nach Belieben so oder auch anders zu deuten das Recht hat. Wenn man einen mit Keulenschlägen totschlagen kann, so sticht man ihn nicht außerdem noch mit Nadeln tot. Auch ist es ja nicht mein Vorzug, durch langes Hin- und Herreden über gleichgiltige Kleinigkeiten die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken. Ist der Leser nicht schon jetzt überzeugt, daß Dürer ein guter Lutheraner war, so wird er es nie werden. Ist er aber überzeugt, so genügen diese Beweise aus Dürers eigenem Munde

vollkommen, ihn gleichzeitig über die Art und Weise klerikaler Geschichtsfälschung aufzuklären.

Nur noch zwei Beispiele, welcher Art diese Beweise sind. Auf seiner niederländischen Reise besucht Dürer den Bischof von Bamberg, geht in die Kirchen, erwähnt, daß sie „Altäre“ hätten, daß sie „schön und groß“ seien, daß viel „andächtigs Gottesdienst“ darin gehalten, „viel Amt“ darin gesungen werde, beschreibt Prozessionen, erwähnt Reliquien, kauft sich Rosenkränze (wahrscheinlich zu Geschenken), geht auch wohl zur Beichte, kurz er hat sich noch nicht ganz von den Formen der katholischen Kirche losgesagt. Das ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die niederländische Reise in die Jahre 1520/21 fällt, und daß selbst Luther, den doch kein künstlerisches Interesse mit den äußern Formen der katholischen Kirche verband, den entschiednen Bruch mit dem Papsttum erst 1520/21 vollzogen hat. Wie ungeheuer groß muß die Kraft des evangelischen Wortes gewesen sein, wenn selbst ein Künstler, dessen ganze Thätigkeit doch von der Erhaltung dieser Formen abhing, sich so entschieden für Luthers Lehre aussprechen konnte!

Das andre Beispiel: im Jahre 1523 schreibt Dürer an den Kurfürsten von Mainz und titulirt ihn in der Adresse „als des heiligen Stuhls zu Rom Priester, Cardinal“ usw., d. h. mit seinem offiziellen Titel. Das genügt Herrn Weber, darin die „alte katholische Gesinnung zu vermuten!“ Es lohnt sich wirklich nicht, über solche Bemerkungen noch weitere Worte zu verlieren. Behauptungen wie die, daß Dürer im Sankt-Ulrichskloster in Augsburg Unterkunft gesucht (S. 141), daß Pirckheimer in einem Briefe Dürers spätere Wiederausöhnung mit der katholischen Kirche bezeugt habe, dürften schwer zu beweisen sein.

Herr Weber beklagt sich in der Einleitung zu dem betreffenden Abschnitt seiner Schrift darüber, daß der Streit „von manchen Protestanten mit einer Heftigkeit und Schärfe des Ausdrucks geführt worden sei, die zu geschichtlichen Forschungen schlecht passen und den ruhigen Leser unangenehm berühren müssen. Ging man doch im November des Jahres 1892 (!) soweit, meine Behauptung, Dürer sei als Sohn der alten Kirche aus der Welt gegangen, als das allerneueste Produkt ultramontaner Idiosynkrasie zu bezeichnen.“ Herr Weber scheint also gegen Polemik sehr empfindlich zu sein. Ich hoffe, daß ihm die Lektion, die ihm hier erteilt worden ist, keinen Schaden thut. Sollte er sich aber wieder einfallen lassen, über kunstgeschichtliche Dinge das Wort zu ergreifen und dabei „verdiente“ Forscher zu schulmeistern, ihre Bücher auszuschreiben und dabei die Wahrheit durch Winkelzüge zu fälschen, so wird er mich wieder auf dem Platze finden.

